

Auf dem Wege zum Sieg

Hinweise zum Nachdenken
Von Helmut Sändermann

1914. Sängst vergangen sind die Zeiten, in denen Landknechten sich gegenüberstanden, wenn es um Völkerschicksale ging. Heute sind es die Nationen selbst, die ihre Zukunft in die Hand genommen haben. Sie stehen nicht mehr zusehend beiseite, wenn die Entscheidungen fallen, sondern sie greifen ein in das Rad der Geschichte und bestimmen seinen Lauf.

Die Fronten des Kampfes haben sich vergrößert. Wo einst im Vorfeld der Städte nach den Regeln aller Kriegsgesetze die Schlacht ausgetragen wurde und das Schicksal der Einwohner allein vom Ausgang des Gefechtes vor ihren Toren abhing, da sind es heute ganz andere Schaulagen, auf denen der Krieg geführt, ganz andere Schlachtfelder, auf denen er gewonnen wird.

Freilich sind Kampf und Krieg in ihrem letzten Geheimnis, der Frage nach dem Stärkeren, durch alle Jahrtausende gleichgeblieben, aber der Begriff der Überlegenheit ist dem Gesetz der unaufhaltbaren Wandlung gefolgt. Jeder Krieg brachte eine immer neue Umwertung aller Werte und Begriffe mit sich. Wer dies vermaß, dessen sämtliche Berechnungen wurden falsch, weil sie Irrtümer zur Grundlage hatten.

So ist es ein verhängnisvoller deutscher Fehler von 1914 gewesen, daß wir Jahre brauchten, bis wir erkannten, daß der Weltkrieg im Innern des Volkes ganz andere Aufgaben stellte als etwa der vorhergegangene Krieg von 1870/71. Mit Bewunderung stellen wir dagegen heute fest, daß der vorausschauende Geist nationalsozialistischer Führung unser Volk in all den Jahren seit der Machtergreifung das deutsche Leben mit Grundrissen erfüllt hat, die uns dem wiederum völlig neuen Wesen des Krieges von 1939 völlig gewappnet gegenüberstehen lassen.

Es gibt eine ganze Reihe von nationalen Lebensgebieten, an denen diese neuen, für die Kriegführung entscheidenden und in Deutschland vorausschauend gelösten Probleme bereits ganz offen zutage treten.

Denken wir zum Beispiel nur daran, wieviel es heute für uns bedeutet, daß wir uns beizellen von dem Bahne gelöst haben, daß Gold für unsere Volkswirtschaft Wert besitzt. Ein Reich, das nur mit gefüllten Goldtresors in den Krieg geht, ist in Wirklichkeit arm und schwach, es laboriert vom ersten Tage an am Keim des Zusammenbruchs. Das Volk, das seinen Blick nicht auf Gold auf die Stapelung von Ernten und Rohstoffen, auf die Sicherung der Produktion, auf die rechtzeitige Schaffung lebenswichtiger Industrien gerichtet hat, hat im modernen Krieg schon am Tage seines Beginns eine entscheidende Schlacht gewonnen. Unendlich wichtiger als die Frage, was sich ein Volk kaufen kann, ist heute die Frage, was es zu produzieren vermag.

Dies erweist sich besonders auch im Handelsverkehr mit anderen Staaten: Mit den Erzeugnissen unserer Produktion, mit Kohlen, mit Maschinen läßt sich leicht handeln, was der eigenen Wirtschaft fehlt; ohne diesen Austausch würden auch die Partner an ihrer Leistungsfähigkeit schwere Einbußen erleiden. Daß Deutschland in der Lage ist, den neutralen Ländern alle die Produkte, die diese für ihre Wirtschaft brauchen, weiterhin zu liefern, ist das ebenso stolze wie entscheidend bedeutsame Ergebnis unseres Vierjahresplanes, der, für den Frieden erdacht, dennoch durch seine in weite Zukunft weisende Planung mit seinen Ergebnissen in diesem Krieg eine entscheidende Rolle einnimmt.

Was auf dem Gebiete der Materie Geltung hat, erweist sich ebenso vielfältig auf der Ebene des Geistes.

Erinnern wir uns daran, daß der Fortschritt der Waffentechnik nicht — wie viele nach dem Weltkriegserfahrung glauben — den Raum hinter dem Material zurücktreten läßt, sondern gerade im Gegenteil bei den wirkungsvollsten Waffen — denken wir nur an unsere Sturzkampfbomber, an unsere U-Boote, an unsere Panzerwagen — alles auf die Ausbildung und auf die Kühnheit des einzelnen Soldaten ankommt! Wir erkennen heute, was gerade in einer solchen Entwicklung die wiedererstandene Schule des deutschen Soldatenums bedeutet, dessen stolzes Wirkungsfeld die Exaktheit der Ausbildung und die Erziehung des Mutes ist. Was nützen Tausende von Flugzeugen, wenn in ihnen nicht hervorragende Köpfe fliegen, die gleichzeitig vom Feuer der Feinde nicht erschlagen sind.

Die nationalsozialistische Wehrmacht lebt nicht nur in der Tradition reicher deutscher Soldatenums, sie ist auch ergriffen von dem Fanatismus einer Weltanschauung, die ihrem Einfluß die Weisheit eines großen Idealismus verleiht. Dieser höhere Mut des nationalsozialistischen Kämpfers hat sich bereits ebenso erwiesen wie sein unübertreffliches soldatisches Können. Daß die Soldaten aller unserer Waffen die Eigenschaften des Könnens wie des Mutes in wahrhaft idealer Weise in sich vereinigen, das hat sich bereits erwiesen. Und das ist die besten und modernsten Waffen sind, die ihnen zur Verfügung stehen, dafür haben unsere Gegner auch einen Teil beigetragen. Sie haben uns die Rüstung verboten und damit erreicht, daß wir heute nicht nur die entschlossenste, sondern auch die neuzeitlich ausgerüstete Armee der Welt besitzen!

Vergessen wir aber über Wirtschaft und Waffen nicht das Volk! Der Krieg von heute fordert Opfer, Arbeit und vor allem Disziplin von jedem Volk. Der Sieg in diesem modernen Kampf, an dem es keine Unbeteiligten mehr gibt, wird bestimmt von dem Geist, in dem diese Opfer gebracht, von dem Mute, in dem diese Arbeit getan wird, und von der Selbstverständlichkeit, mit der diese Disziplin der inneren Front den letzten Volksgenossen erfährt. Für ein Volk, das nicht an solche Forderungen gewöhnt ist, das nicht in einem einzigen Geiste dem Schicksal gegenübertritt, ist der Krieg von heute eine Katastrophe, er bedeutet den Sturz aller angebotenen Höhen der liberalistischen „Freiheit“, den Zusammenbruch der Scheinwelt der Demokratie.

Einer fängt zwanzig

Walter Troglisch, der erste Unteroffizier an der Front mit E. A. I

(PA.) 9. November 1939 draußen an der Westfront. Auf dem Sportplatz eines kleinen Dorfes ist eine Nachrichtenabteilung angetreten. Schnurgerade sind die Glieder der Jäger ausgerichtet, hier und da wird noch ein Stahlhelm oder ein Koppel zurechtgerückt. Punkt 10 Uhr erscheint der Divisionskommandeur und nimmt die Meldung des Abteilungsleiters entgegen. Nach dem Abklingen der Front wendet sich der General zur Mitte des Platzes, ein lautes Kommando hallt über den Platz: „Unteroffizier Troglisch vortreten!“ Vom linken Flügel des ersten Zuges löst sich ein junger Feldgrauer, geht mit strammem Schritt über den Platz und baut sich vor seinem General auf. Wenn er auch mit keiner Miene zuckt, so leuchtet ihm doch die Freude aus den Augen: Als erster Unteroffizier an der Westfront erhält er das Eiserne Kreuz I. Klasse. Der Divisionskommandeur spricht zu den Soldaten. Er weist darauf hin, daß Unteroffizier Troglisch bereits am 23. Oktober das Eiserne Kreuz II. Klasse durch den Oberbefehlshaber des Heeres persönlich bei seinem Besuch an der Westfront erhielt. In der Zwischenzeit hat sich der junge, 24jährige Unteroffizier weiterhin freiwillig an mehreren Spätruppunternehmungen beteiligt und bei einem Angriff auf ein Waldstück allein mit beispielloser Tapferkeit und Kaltblütigkeit einen französischen Oberleutnant mit 19 Mann gefangen genommen. In Anerkennung für diese hervorragende Tat überreichte ihm der Divisionskommandeur im Namen des Obersten Befehlshabers das Eiserne Kreuz I. Klasse.

Das tapfere Verhalten dieses Soldaten soll hier in seinen Einzelheiten festgehalten werden. Es war am 6. Oktober 1939. Unteroffizier Troglisch befand sich mit einem Brieftaubenkommando in einem kleinen Ort hinter der Front. Zur Erkundung des Geländes fuhr er mit seinem Kraftrod bis zu einem Gefechtsstand. Ein Wetterfahnen war hier unmöglich, da die Straße unter feindlichem Artillerie- und Maschinengewehrfeuer lag. Troglisch stellt sein Kraftrod im Straßengraben ab und lief in Richtung des Waldes bis zu der vordersten Schützengrabenlinie. Dort meldete er sich bei dem Kompanieführer und bot ihm, freiwillig an dem Sturm auf den Wald teilnehmen zu dürfen. Troglisch wurde sofort mit einem Trupp am linken Flügel eingeleitet und nahm den 60 Meter entfernten Waldrand unter Feuer. Gegen 18 Uhr gab der Kompanieführer das Zeichen zum Angriff. Trotz starker Beschichtung gelang es Troglisch, mit vier Infanteristen den Waldrand zu erreichen, wo ihnen vier Franzosen mit erhobenen Händen entgegenkamen. Da der Anschlag noch rechts verlorengegangen war, landete Unteroffizier Troglisch seinen Trupp mit den Befehlshabern dorthin, um die Verbindung wieder aufzunehmen.

Er selbst ging dann allein weiter in den Wald vor. Nach etwa 200 Metern erhielt er Feuer und sprang schnell in Deckung hinter einen Baum. Von dort entdeckte er in einer Entfernung von 20 Metern einen französischen Unteroffizier, den er als geübter Waffenunteroffizier nachsahen mit Handgranaten, Gewehr und Pistole bekämpfte. Durch das verschiedenartige Feuer ließen sich die Franzosen ansehend täuschen und nahmen an, eine stärkere deutsche Abteilung vor sich zu haben. Sie stellten das Feuer ein, nach einander kamen aus dem Unterstand 20 Bolls mit erhobenen Händen zum Vorschein und schwenkten ihre Taschentücher zum Zeichen der Ergebung. Unteroffizier Troglisch ging auf zehn Meter heran und fragte, ob ein Offizier dabei sei, ferner ob jemand deutsch sprechen könne. Ein französischer Oberleutnant trat vor, mit dem eine Verständigung einigermassen möglich war. Troglisch erklärte ihm, daß jeder weitere Widerstand zwecklos wäre, da der Wald von zwei deutschen Regimentern umstellt sei. Er sollte seine Leute ermahnen, sich ruhig zu verhalten und ihre Verwundeten zu verbinden. Inzwischen waren 10—15 Minuten vergangen, ohne daß die an den rechten Flügel gesandten Kameraden zurückgekommen wären. Die Situation wurde allmählich sehr ungemütlich, die Franzosen schienen langsam zu merken, daß sie einem einzigen deutschen Soldaten gegenüberstanden. Troglisch bewachte aber mit Augen die auf einen Hüfen zusammengeworfenen Waffen. Als den Franzosen mit der Zeit die Urne sahn wurden, gestattete er ihnen großzügig, die Hände hinter den Kopf zu legen. Endlich nach 20 Minuten — es fing schon an zu dämmern — kamen die Kameraden zurück. Nun wurde der Wald zu weiteren rückwärtigen Einmä angetreten, unter Mitnahme der Verwundeten und eines französischen Maschinengewehrs. Ein gefangener Unteroffizier verjagte sich im Schuß der Dämmerung leitwärts in die Büsche zu schlagen, wurde aber bald in einem Gebüsch entdeckt.

Als er seine 20 Franzosen brachte, schüttelte man zunächst den Kopf, bis sein Bericht in allen Einzelheiten von den vier Kameraden und den gefangenen Franzosen bestätigt wurde. Mit stolzer Freude wurde Unteroffizier Troglisch von seiner Nachrichtenabteilung empfangen und erhielt zunächst als Belohnung 14 Tage Urlaub. In seiner Heimat Krieh (Sipriß) machte er am 31. Oktober hochzeit. Nun ist er, gekannt mit dem Eisernen Kreuz I. und II. Klasse, wieder bei seiner Truppe. Brieftaubenkommando ist ja ganz schön, meint Unteroffizier Troglisch zum Abschied, wenn's mir aber zu langweilig wird, ache ich wieder nach vorn auf Spätrupp.

Dr. Joen.

Für eine Nation aber, die im nationalsozialistischen Geiste gelernt hat, Glück gemeinsam zu erleben wie Opfer gemeinsam zu bringen, ist der Krieg nichts anderes als die Probe auf die Echtheit der Gesinnung. Für eine Nation, die in Klassen zerrissen ist, mag er die Revolution bringen, einem Volke, das bewußt als Gemeinschaft in ihn tritt, aber bedeutet er die ernste Bewährung des wahren Sozialismus.

Der Krieg von 1939 hat kein eigenes Gesicht — es ist der Krieg mit neuen Methoden, neuen Kräften, neuen Forderungen. Nichts wird in diesem Krieg der gewinnen, der auf alten Wegen Wiederholungen anstrebt. Sieger wird sein, wer den Geist des Krieges vorausgesehen hat und seinem Volk die Rüstung, die es in diesem Kriege braucht, gegeben hat: die Rüstung nicht nur der Waffe und der Wirtschaft, sondern auch die Rüstung des Geistes, der jene Volkskraft mobilisiert, die heute auf der ganzen Front vom Bunker bis zur Drehbank, vom U-Boot bis zum Bauernhof den modernen Krieg führt.

Diese Rüstung freilich schaffen einem Volk nicht Parlamente, nicht Paragraphen. Das lebendige Gesetz des modernen Krieges ist die Persönlichkeit, die Führung, die diese neuen Machtmittel aufbaut, einsetzt und mit ihnen die Entscheidung herbeiführt.

In allen großen Stunden der Geschichte hat der lebendige Geist großer Männer über Gewohnheiten, Umstände und Widerstände, ja über angebliche Erfahrungs- und scheinbare Erkenntnisse triumphiert, weil sich in ihnen Gedanke und Wille vereinigten. Ihre Taten werden nicht von der Erinnerung an Vergangenes, sondern von der Ahnung des Kommenden geleitet. Sie zwingen das Schicksal, weil sie seine Spuren kennen, es aufsuchen und es herauszufordern den Mut haben, wenn die Stunde der Entscheidung gekommen ist.

Wenn uns jemand nur Goldbarren, nur leere Flugzeuge und Panzerwagen zeigen würde, wir könnten zweifeln; weil wir aber die Pläne sehen, weil wir die Soldaten kennen, weil wir den sozialistischen Geist unseres Volkes erleben, sind wir erfüllt von unermesslicher Zuversicht. Den bedingungslosen Glauben an den Sieg aber gibt uns der Gedanke an den Führer, weil wir wissen, daß er einer von jenen Großen ist, in denen Geist und Wille sich zur Gewißheit des Sieges vereinigen.

Der Engländer Carigie hat einmal das Wort geprägt, daß es „kein edleres Gefühl in der Brust eines Mannes gibt, als das der Bewunderung eines höheren Mannes“. Die Nachfahren Carigies sollten sich an dieses Wort erinnern, dann würden sie den Geist ahnen, der Deutschland in diesem Krieg auf dem Wege zum Sieg führt.

Rücknahme britischer Truppen aus Nordchina

Eine Mitteilung des britischen Botschafters in Tokio. Tokio, 13. Nov. Außenminister Nomura hatte am Montag eine Unterredung mit dem britischen Botschafter

Carigie, die auf ausdrücklichen Wunsch Carigies stattfand. Dabei überreichte der Botschafter eine Note, die den Beschluß der englischen Regierung enthielt, einen Teil der britischen Garnisonen in Nordchina zurückzuziehen.

Die amtliche japanische Nachrichtenagentur Domei bemerkt hierzu, daß es unbekannt sei, in welchem Umfang die Rücknahme der Truppen erfolgen werde.

Englands Position ist nicht mehr zu halten

Schanghai, 14. November. Zur Erläuterung des englischen Rückzugsbefehls an englische Truppen, die in Nordchina stationiert sind, erinnert man sich hier allgemein an die „freundliche Aufforderung“ der japanischen Regierung an die kriegsführenden Mächte, ihre sämtlichen Kriegsschiffe aus China zurückzuziehen. Der englische Beschluß hat hier großes Aufsehen erregt und wird in weiten Kreisen als ein Zeichen dafür angesehen, daß die englische Position in China nicht mehr zu halten ist.

Der Sprecher der japanischen Botschaft führte ergänzend aus, daß zwischen den Fragen der Zurückziehung englischer Truppen und der Forderung der englischen Niederlassung in Tientsin kein direkter Zusammenhang besteht, daß aber mit einer allmählichen Regelung der Probleme, die Japan zu der Maßnahme der Forderung gezwungen hätten, zu rechnen sei.

Baltendeutsche im Wartegau

Die Ansiedlungen bereits im Gange.

Polen, 14. Nov. Im Laufe der letzten Woche trafen in Polen mehrere Transporte von Baltendeutschen aus Schweden und Lettland ein, um nach dem Willen des Führers für die Aufgaben des Wiederaufbaues im Wartegau eingesetzt zu werden. Nach kurzem Aufenthalt in den Sammlern, in denen die Baltendeutschen von der NSD und den kürzlich in Polen eingetroffenen Stammläutern und Landesführern der Ordensburg Crössinsee betreut werden, konnten jetzt bereits die ersten Vorkolonisten im Wartegau angesiedelt werden. Wie der „Ostpreussische Beobachter“ mitteilt, wird der erste Schub von 33 Familien im Kreis Schubin südlich Bromberg im Nordgebiet des Wartegaus angesiedelt, wo sie auf geeigneten Höfen angelegt werden. Der nächste Transport, eine größere Gruppe von Landwirten und Bauern, wird in diesen Tagen erfolgen. Die Einleitung erfolgt im Schubin benachbarten Jnin.

— Rote Schlagbeleuchtung führen! Wie festgestellt werden ist, führen Fahrwerke, Fahrräder mit Anhänger und Handwagen keine rote Schlagbeleuchtung. Nach der Durchführungsvorschrift zum Luftschutzbefehl (Verdunkelungsvorschrift) müssen alle in Bewegung befindlichen Landfahrzeuge mit Ausnahme von Fahrrädern bei Dunkelheit rote Schlagbeleuchtung führen. Radschreiber allein genügen also nicht. Wer die Vorschriften unbeachtet läßt, hat mit hohen Strafen zu rechnen. Die Polizeibeamten sind angewiesen, gegen diese Mißstände einzuschreiten.



Gutes Licht erleichtert jede Arbeit!

Man muß aber die richtigen Lampen in erforderlicher Stärke verwenden. Zur Arbeit an der Hobelbank gehört ein Leuchte mit einer 60 Watt-D-Lampe. Verlangen Sie in den Elektrolicht-Fachgeschäften immer die innenmattierten

OSRAM-D-LAMPEN



Weihnachtsfreudig und winterfroh

durch die verbesserten Lebensmittelrationen.
Für allgemeine haben wir uns bereits mit unseren
Lebensmittelrationen eingerichtet, als wir vor drei Wo-

Man darf annehmen, daß die verantwortlichen Stellen
und damit nicht nur eine Weihnachtsfreude be-
reiten wollten, sondern daß sie auch dem größeren Na-

Wie haben uns damit merkwürdig von den Verhältnissen
unserer Gegner ab, die ihre Versorgungslage vor Aus-
bruch des leichtsinnig heraufbeschworenen Krieges wohl

Eier und Eierzeugnisse, die bis zu einer Menge von
6 kg Reingewicht aus dem politischen Ausland entweder
im Personenverkehr oder nachweislich als Geschenk im Post-

Auch für den Verbraucher wichtig ist die Bestimmung,
daß die Ver- und Verarbeitung von Salzheringen zu
Marinaden, Rastfleisch, Gabelbissen und dergl. sowie

Zur Nachahmung empfohlen!

Beratungsstellen der NS-Frauenenschaft.

Die NS-Frauenenschaft hat in manchen Gauen des Reiches,
wie z. B. in Berlin-Brandenburg und in Süd-
hannover-Braunschweig, Beratungsstellen bei allen Orts-

Die Stimme des Blutes

Roman von Maria Schmidtsberg

Erstveröffentlichung: Drei Quartale Verlag, Bielefeld 1939. 2880007

„Geh!“ klang es da in erstickter Bitte an ihr Ohr.
Da ging Hille Eichhof still hinaus, und hinter ihr brach
Lena am Bett ihres Kindes zusammen.

Hilles Verschwinden wurde auf dem Eichhofe erst bemerkt,
als man zu Bett gehen wollte.

Schwiethardt meinte, sie hätte sich vielleicht schon zur
Ruhe begeben und wollte nachsehen, fand aber die Tür ver-
schlossen. Er wunderte sich und betrat dann die Kammer von
der Wohnstube aus. Hille war nicht darin, und es deutete

Der Alte war sehr ärgerlich und sehr enttäuscht, daß er
noch zu keiner Einigung mit Schwiethardt hatte kommen
können, und sagte darum nur unwillig:

„Ach was, wo wird sie schon sein? Vielleicht ist sie noch
mal zur Weide gegangen, um nach der Kuh zu sehen.“

„Ich dachte nur, wenn sie vielleicht unser Gespräch be-
lauscht hätte — ach, da ist sie ja!“

Schwiethardt ging Hille bis zur Tür entgegen.
„Wo warst du denn so lange?“ fragte er. „Ich habe dich
schon gelacht.“

Sie war noch etwas atemlos vom eiligen Gehen.

Wer erhält eigentlich Goldwaren?

Goldbestand des J. weiters muß erhalten bleiben.
Bei Heiratstücken wird in der gegenwärtigen Zeit
schon wiederholt die Frage aufgetaucht sein, ob man noch
goldene Eheringe erhalten kann. Ganz allgemein gesagt,

Wer nun heiraten will, ohne aber Allgold zu ver-
fügen, braucht sich darum keine grauen Haare wachsen
zu lassen. Die Schmuckwarenindustrie stellt jetzt Trau-

Eilverworen können ohne Abgabe von Allgold ver-
kauft werden, so lange die Bestände des Handels reichen.
Zum Verkauf von Platinsschmuck hingegen ist die Geneh-

Eine gute Idee: Taufstellen für Kinderhochzeit.

Kinder wachsen bekanntlich schnell heran — oft schneller
als ihre Schuhe heruntergerissen sind. In Halle ist nun
eine einfache Lösung gefunden worden, durch die die

Unter Winterobst!

In mancher Familie trifft in diesen Tagen ein Korb
mit Äpfeln ein, den gute, gartenbesitzende Verwandte
oder Bekannte von ihrem diesjährigen Ueberfluß spenden.
Bei aller Freude erhebt sich bei den meisten Haus-

Aus Württemberg

— Mitleidig. (Spielzeug verschluckt.) In der
vergangenen Woche verschluckte ein fünfjähriger Junge ein
Rad einer Eisenbahn, mit der er spielte. Da der Gegenstand
in der Speiseröhre festblieb und nicht mehr herausgezogen

Aus den Nachbargauen

(1) Karlsruhe, 13. November.

(1) Jugendliefer Wohnungseinbrecher. Vor dem Karlsruher
Strafrichter hatte sich der 18jährige Otto Kempfer wegen
Diebstahls, Unterschlagung und Hausfriedensbruchs zu verant-

(1) Veteran von 1870 neunzig Jahre alt. Bei guter Ge-
sundheit feiert der im Ruhestand lebende Bahnhofsinspek-
tor Pfeiffer heute 90. Geburtstag. Im badi-schen Leibgrenadier-

□ Heilsberg. (Diamantene Hochzeit.) In
Sandhausen feierten die Eheleute Küfermeister Johann Georg
Herbold und Frau Magdalena geb. Ulbert das fiftente Fest
der Diamantenen Hochzeit. Im Kreise ihrer 30 Enkel und

□ Heilsberg. (Die Bahnstrecke durchsch-
ren.) In der Nacht fuhr in scharfem Tempo ein Kraftwagen
gegen die Bahnstrecke in der Rohrbacher Straße. Dabei

(1) Riesen b. Pforzheim. (Das zweite Todes-
opfer.) Das schwere Verkehrsunfall am Abend des 20.
September hat nun ein zweites Todesopfer gefordert. Nach-

Ludwigshafener Schülermord geklärt

Der verhaftete Mörder hat gestanden.

Ludwigshafen. Die im Anschluß an die Auffindung des
ermordeten Schülers Franz Heltzer mit Nachdruck geführ-
ten polizeilichen Ermittlungen haben schnell zu einem Er-

Nachdem nun die Polizei weiteres Beweismaterial ge-
gen den Festgenommenen gesammelt hatte, begabte sich
dieser am Sonntag zu einem unmissbaren Geständnis.
Wie er eingestand, hat er Heltzer am 28. Oktober auf

Sie wagte aber nichts zu sagen; dieses stille, ferne Gesicht
nahm ihr allen Mut. Worgen mußte Kremer kommen und
ein Nachwort sprechen, denn es war doch ausgeschlossen, daß

„Was sagst du?“ Der alte Eichhof fuhr hoch. „Du bist
dort hingegangen? Was soll das heißen? Hast du sie gegen
mich aufgebeugt?“

Hille sah ihn ruhig und fest an.

„Nein, ich habe ihr gesagt, daß ich fortgehen will vom
Eichhofe und daß sie meine Stelle einnehmen soll.“

„Hille!“ Schwiethardts Stimme klang fast drohend.

Sie sahte nach seiner Hand.

„Sie will es nicht, Schwiethardt. Sie kann es nicht, um
keinen Preis, hat sie gesagt. Aber sie will uns dein Kind
geben, Schwiethardt; am Sonntag sollst du zu ihr kommen.“

„Was?“ Ein Aufschrei des Alten. Ungläubig, fassungs-
los starrte er die Schwiegerdöchter an. Wachte sie überhaupt,

Hille nickte ihm zu.

„Ja, Vater. Sie wollte zwar noch bis zum Sonntag Be-
denkzeit, aber sie wird es tun.“

„Sie wird es sich noch wieder überlegen.“

„Nein, Vater, da kannst du ruhig sein. Du wirst nun
das Kind bekommen, aber es ist zu hart — zu hart für sie.“

Hille hatte plötzlich wieder Tränen in den Augen.

Der Alte aber sah und schaute wie einer, der unermutet
den Himmel offen sieht. Noch konnte er es nicht fassen, daß
alles gut werden sollte.

Währenddessen sah Frau Bormann an Lenas Vager und
hielt ihre Hand. Angewollt suchte sie mit ihren Fingerspitzen
den Puls, aber ob es nun an den harten, verarbeiteten

Sie hatte Lena zu Bett gebracht und ihr die Tropfen
gegeben. Nun lag sie ganz still, aber trotzdem oder vielleicht
gerade deshalb konnte die Mutter ihre Sorge nicht loswerden.

Ein heiserer Jaen gegen die Eichhofs erfüllte sie. Nun
hatten sie Lena endlich so weit, wie sie sie haben wollten!

„Er hätte doch so schöne Pferde, und du sollst Opa zu
ihm sagen. Weißt du das noch?“

„O ja, schöne Pferde!“ nickte Hermann mit glänzenden
Augen. „Ich habe sie gestreichelt — so — so —“ Er fuhr mit
den Händen über Lenas Wangen.

(Fortsetzung folgt.)



Der heitere Alltag



Lüstige Antworten

„Walter, was verheißt du unter ‚Nichts‘?“
fragt der Lehrer.

„Nichts — nichts“, kottierte Walter, „nichts ist zum Beispiel ein kleiner Luftballon, der keine Hülle mehr hat.“

„Wolfram, was ist Dampf?“
„Schwimmendes Wasser, Herr Lehrer!“

Georg macht Grammatikaufgaben. Er quält sich mit Vergangenheitsform, Gegenwart und Zukunft.

„Was für eine Zeit ist das: Der Vater spielt Karten?“ fragt er die Mutter.

„Verlorene Zeit!“ war die grollende Auskunft.

Amfel klagt über Schlaflosigkeit. Da lächelte Bomfel: „Mein Lieber, machen Sie es doch wie ich! Wenn ich abends drei bis vier Glas Starkbier getrunken hab', schlaf ich wie ein Ochse.“

„Um“, überlegt Amfel, „und Sie glauben wirklich, daß das am Vier liegt?“

„Ich höre soeben, Herr Graf, Sie wollen trotz Ihrer Siebzig nochmal eine Frau nehmen? Was werden denn Ihre Entel sagen?“

„Großmutter!“

„Wer kann einen Satz mit ‚Regen‘ bilden?“
„Ich! Regen Sie sich nur nicht immer bei jeder Gelegenheit so auf.“



„Ich werde diesen zehn Zentner schweren Geldschrank an einen ganz anderen Ort hinsehen, ohne ihn zu berühren!“
Stimme aus dem Publikum: „Geben Sie mir Ihre Adresse — ich ziehe am Ersten um!“



„Ja Frohlein, tut mir ja leid, denn ich fragen muß. Was soll ich nun eigentlich machen, Schuhe putzen oder die Fußnägel beschneiden?“

„Nenne mir zwei Dinge, die noch vor hundert Jahren gänzlich unbekannt waren.“
„Sie und ich.“

„Noch vor fünf Minuten lief es mir heiß und kalt den Rücken herunter!“

„Um Gottes willen, was ist denn geschehen?“
„Ich habe mich geduscht!“
(Allgemeiner Wegweiser.)

Durchschau.

„Ah, Herr Duller, sagen Sie doch, wann kann ich mal wegen meiner Rechnung bei Ihnen vorsprechen?“

„Ja, am besten ist es, Sie schreiben vorher eine Karte!“
„Damit Sie bestimmt nicht im Hause sind, was?“

Als der Bierker über seinen sonnenverbrannten Rasen ging, sagte er zu seinem alten Gärtner: „Alles sieht schrecklich ausgedörrt aus, John. Ich werde wohl morgen um Regen bitten müssen.“

Der alte Mann erwiderte skeptisch: „Nehmen Sie's mir nicht übel, Herr Bierker, aber es hat nicht viel Zweck, um Regen zu bitten, wenn der Wind von Osten kommt.“
(Koralle.)

„Bati, was ist eigentlich ein Oratel?“
„Das ist eine Dame, die auf einem Stuhl sitzt und zweideutige Antworten gibt, mein Junge.“

Schönred.

Professor Büttlich bietet bei der Prüfung dem recht schwachen Kandidaten eine Zigarre an und fragt ihn dann beim Rauchen: „Nun, wie finden Sie denn die Zigarre?“

„Ausgezeichnet, Herr Professor“, antwortet Kandidat Nieselwitz.
„Nun, sehen Sie, so eine erhalten Sie in einem halben Jahr wieder von mir, wenn Sie zum zweiten Male hierherkommen werden.“
(Lustige Blätter.)

Unheilverkündend stürzte der Chef mit großen Schritten ins Kontor:

„Schulze“, knurrte er den jüngsten Lehrling an, der zitternd an seinem Schreibtisch saß, „rauchen Sie etwa Zigaretten?“

„Ja, aber nur selten“, kammelt der Lehrling.

„Dann geben Sie mir eine, ich habe nämlich meine zu Hause liegenlassen.“
(Koralle.)

Verbrauch.

„In England wird das Holz knapp.“

„Wirklich?“
„Ja, Sie brauchen so viel für die Holzwege, auf denen Sie sich befinden.“
(Liegende Blätter.)

Bei Bumles ist schon zweimal eingebrochen. Eines Abends bringt Frau Bumle Bubi ins Bett und sagt: „Wer wünscht nun den Eltern eine gute Nacht und gesunden Schlaf?“

„Die Einbrecher!“ sagt Bubi.

Freischen kommt immer mit schmutzigen Händen zur Schule.

„Nimm dir mal ein Beispiel an deinem Nachbarn“, sagt der Lehrer zu dem Kleinen, „der hat stets ganz saubere Finger.“

„Na ja“, meint da Freischen, „der kann leicht sauber sein, wo er sich alle Tage wäscht.“

„Sei nicht traurig, Alfred, einmal wirst du deine Maus schon vergessen. Paß nur auf, in drei, vier Monaten denkst du überhaupt nicht mehr an sie.“

„Das stellst du dir so vor! Mindestens zwei Jahre wird es dauern. Wo ich ihr doch alle Geschenke auf Raten gekauft habe.“
(Neue Illustrierte Zeitung.)

Vorgeschult.

Straßenbahnschaffnerinnen werden eingestellt.

„Ich habe früher schon während der Fahrt die Fahrgelder kassiert.“

„Auf der Straßenbahn?“
„Nein. Auf dem Karussell beim Oktoberfest.“

Englische Wetterberichte bejagen, daß der Himmel über England seit Wochen grau ist. Natürlich! Das Informationsministerium läßt das Blaue vom Himmel herunter.
(Liegende Blätter.)

Die Irländer mußten lange um ihre Freiheit kämpfen. Schon im Jahre 1595 fand der erste große Aufstand unter dem Grafen von Tyrone statt. Dem englischen General Desmond gelang es aber, die Iren zu schlagen. Graf Tyrone wurde im blutigen Treffen verwundet, und die Engländer fanden ihn, scheinbar tot, auf dem Schlachtfeld. Triumphierend legte man ihn auf eine Bahre und trug ihn vom Kampflager weg. Unterwegs kam der Graf aber plötzlich zu sich und richtete sich auf. „Wo ist nun der große Tyrone?“ höhnte darauf ein englischer Offizier. „Auf dem richtigen Platz“, entgegnete der Ire, „auf dem Nacken der Engländer.“
(Koralle.)

Allenlei Kuriosa

„Warum nimmt Ihre Tochter Beigenkunden, wo Sie doch selbst sagen, daß sie nicht musikalisch ist?“

„Sie hat so schöne Ellenbogen!“
(Marx Aurelia.)

Peter umarmte Karin und flüsterte: „Ob, du, ich fühle dein kleines Herz.“

„Und ich deine dünne Zigarettenstange!“
murrte sie.
(Koralle.)

Klapper erzählt seinem Freund Willy: „Der lobt sein verpflichtet zu Aufmerksamkeit. Ich bringe meiner Braut jeden Tag was Süßes mit: Bräutchen, Kaugummis, landliche Früchte und so'n Zeug.“

„Jeden Tag, Mensch, das läuft doch verflucht ins Geld.“

„Stimmt! Aber —“ Klapper schnauzt: „Mensch, ich sage dir, in dem Bombongeläch bedient ein ganz entzückendes Mädel!“
(Liegende Blätter.)

„Erinnerst du dich noch des Tages, an dem wir uns kennenlernten, Liebster?“
„Und ob, meine Liebe, wir waren dreizehn zu Tisch...“
(De Rite.)

Der Hemberger verkauft auf der Kirchweih Holzklöfel. Auf die Frage, wie das Geschäft gehe, antwortet er:
„Mir geht's wie an Kranken — alle zum Stund'n an Klöffel!“
(Berliner Illustrierte Zeitung.)



„Was sagt eigentlich deine Frau, wenn du so spät nach Hause kommst?“
„Dann wird sie historisch!“
„Du meinst wohl hysterisch?“
„Nein, historisch! Sie traut in der Vergangenheit!“
Zeichnungen: Käthe (2), Eder — M.

Streifenrätsel.

EL	NT	HN
US	NG	HL
VE	SS	FT
LE	SC	RE
SB	SC	Ri
RD	TO	RU

Obige 6 Streifen sind so zu ordnen, daß die Buchstaben, waagrecht gelesen, ein Sprichwort ergeben.

Was kann das sein?

Gleicht einem Fisch und doch — entschuppt, Ist kopflos er und ganz verpuppt. Senfkörner läßt er unverdaut, Ein Bißl durchläßt seine Haut. Kängü hat er auch kein Rückgrat mehr, Auch läßt er nicht, er rollt daher. Wer ihn geteilt mit einem Streich, Er gibt ihm Kopf und Füß zugleich, Reibt einem Schwänzchen noch dazu Zum Bedeln; ei, nun rate du. Er rollt nicht mehr, o nein, o nein, Läuft kläffend in die Welt hinein.

Silbenrätsel.

Aus den nachfolgenden 41 Silben:
ast — be — bel — burg — chard — den — drei — du — e — ed — en — es — gie — i — in — jekt — las — lang — le — na — nen — pe — ra — ra — ran — ri — ro — ros — se — se — si — so — so — st — su — sub — te — te — ihu — tre — tur

sind 17 Wörter zu bilden, deren Anfangs- und dritte Buchstaben, erstere von oben nach unten, letztere von unten nach oben gelesen, einen Sinnpruch ergeben.

Die Wörter bedeuten:
1. begeistertster Mensch, 2. Raum, 3. asiatisches Reich, 4. grammatischer Ausdruck, 5. Sportart, 6. Ausdruck in der Musiklehre, 7. Laubbaum, 8. katholische Adventsfrühgottesdienste, 9. Teil des Hauses, 10. griechischer Gott, 11. kaufmännischer Ausdruck, 12. Musikstück, 13. Luftkurort im Kreis Blankenburg, 14. Wörterbuch, 15. Kriechtier, 16. männlicher Vorname, 17. Federung (ö — oe).

Rätselprüfung.

wird	voll	so	ber		
ein	hey	le	mag	wel	gl
erst	mus	wir	ü	ben	win
li	zu	ver	er	a	des
den	lis	tot	den		

Kammerrätsel.

a	a	a	c	d	d	e	e	o
b	i	i	m	i	n	u	i	
r	o	o	o	o	p			
r	a	a	u	w				

Die Buchstaben in vorstehender Figur sind so zu ordnen, daß die Räthsel ergeben: 1. Landschaft in Frankreich, 2. Halbinsel des Roten Meeres, 3. italienisches Bühnenstück, 4. Geld der mittelalterlichen Sage, 5. Staat in U.S.A., Kammerrätsel und Kammerräthel nennen je einen europäischen Staatsmann der Gegenwart.

Königszug.

kön	hen	wacht	wenn	heim	wil	wan	und
hat	den	zu	raa	er	stekt	lich	er
sch	mensh	und	r	be	heim	bet	wenn
die	der	at	da	den	sch	fin	ten
gen	ten	gibt	tufo	für	hin	zu	schut
ge	bin	be	und	und	gar	ein	ge
ge	hält	hän	be	gang	her	und	ge
ort	nif	se	zu	nach	er	die	tät

Von jedem gehalten.

Die 1 macht schweren Kummer milder; Die 2, sie schafft uns Gießesbilder; Die weil vereint man sie studiert Und weiß, was in der Welt passiert.

Ausfällungen aus voriger Nummer

Rätselprüfung:
Bleibe nicht am Boden haften! Frisch gewagt und frisch hinaus! Kopf und Arm mit heil'gen Kräften, Heberall sind wir zu Haus; Wo wir und der Sonne freuen, Sind wir jeder Sorge los, Daß wir uns in ihr zerstreuen, Darum ist die Welt so groß.
(Goethe.)

Das Gewicht: Sechzehn Kilogramm. Gefährlich, betrüblich, ärgerlich: Klaffen — klaffen.

Bilderrätsel: Auf — ge — bot — Auf — gebot.

Dochzeit und Lebensalter: Der Vater ist 36 Jahre alt, sein Sohn 12 Jahre, seine Tochter 4 Jahre. Mit 21 Jahren hat der Vater geheiratet.

Silbenrätsel: 1. Dugend, 2. Entschluß, 3. Reunion, 4. Termin, 5. Urne, 6. Erinnerung, 7. Christ, 8. Telemark, 9. Illumination, 10. Georgine, 11. Eberanto, 12. Schalmir, 13. Ineboll, 14. Eidechse, 15. Häuer, 16. Falz, 17. Innerlichkeit. — Der Tüchtige steht in jedem Soll ein Muß.

Kopfwechsellrätsel: Auge, Angel, Ah, Laß, Sinn, Telle, Heim, Iran, Riese, Mole, — Fallchirm.

Bilderrätsel: Leonardo da Vinci „odav“ in „S“ i = Leonardo da Vinci.

Viel Vergnügen: 20 Herren, jeder zählt 40, — RZL — 800, — RZL.



Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage

14. November

- 1716 Philosoph und Staatsmann Gottfried Wilhelm Leibniz von Leibniz in Hannover gestorben.
 - 1825 Schriftsteller Jean Paul (Friedrich Richter) in Bayreuth gestorben.
 - 1832 Philosoph Georg Wilhelm Friedrich Hegel in Berlin gestorben.
 - 1897 Klauischou in Besitz genommen.
 - 1918 Beendigung des Kampfes in Deutsch-Ostafrika; General Lettow-Vorbeck muß, unbefehligt, die Waffen niederlegen.
 - 1936 Das deutsche Volk befreit sich von den Bestimmungen des Versailler Diktates über die Deutschen Ströme.
- Sonnenaufgang 7.45 Sonnenuntergang 16.34
Mondaufgang 10.41 Monduntergang 19.16

Leuchtende Vogelbeerbäume

Draußen in den Gärten und Wäldern leuchtet es durch die kühle Morgenfröhe und die graue Dämmerung rot und leuchtend: die Vogelbeerbäume tragen ihre brennenden, flammenden Früchte. Die gemeine Eberesche, der Vogelbeerbäumchen, fand früher vielfach in den Obstgärten, und seine reifen Beeren fanden mancherlei Verwendung in Küche und Apotheke. Heute scheinen sie vielfach vergessen zu sein, und nur die Vogelbeeren sind ihrer überreichen Ernte.

Den Sommer hindurch stand das helle Laub des Vogelbeerbäumchens vor dem dunklen, düsteren Laub der anderen Bäume. Zum Herbst hin färbten seine Früchte sich langsam, ganz allmählich mit einem rötlichen Schimmer, der immer rötter und brennender wurde. Wie Rotalpen leuchtete die reife Beere nun aus dem gelbenden Blattwerk hervor, und nach lange, wenn schon das Gezweig kahl und braungrau geworden ist, wird ihr Glänzen sich schimmernd und strahlend von dem Sommers hohen Früchten erzählen und den Vögeln ein Wegweiser zu reicher Gaststätte sein.

Der Ebereschbaum war einstmal der Donor geweiht, und man suchte unter ihm Schutz vor Donners Blitzen. Die Zweige dieses unzerstörten Vorfahren heiligen Baumes aber borgen die Lebenskraft in sich; man schlug daher mit ihnen Mensch und Tier, um die dem Baume inwohnende Fruchtbarkeit auf jene zu übertragen. Nach altem Glauben barg die Eberesche auch geheime Kräfte in sich; ihre Zweige wurden gegen böse Zauberkräfte verwendet, und ein Stod, ein Fichtenstod aus Ebereschholz, sollte unüberwindlichen Schutz erteilen. Auch Hausgerät wurde gern aus diesem Holz hergestellt. Nach dem Volksglauben soll ein harter Winter bevorstehen, wenn die Ebereschen reichlich Früchte tragen.

Aus der Kurstadt Schömberg

DKK-Beisitzerinnen ausgebildet. Am Sonntag fand im Gesellschaftsraum des Sanatoriums Scharzwaldheim die Prüfung der Teilnehmerinnen eines DKK-Grundkurses statt, der auf Veranlassung des Chefarztes der Neuen Heilanstalt Dr. Schröder zustande gekommen war. Mit dem DKK-Kreisführer Landrat Dr. Haegle waren Ortsgruppenleiter Brechtel, die Bürgermeister Hermann und Keule-Rangenbrand, sowie die Führungen der Vereinstufen m. und n. des Junges Calw erschienen. Der Kreisführer prüfte die Teilnehmerinnen auf ihre Kenntnisse über Geschichte, Zweck und Ziele des Deutschen Roten Kreuzes. Dr. Grebe befaßte sich mit dem menschlichen Körper, seinen Verhältnissen und Erkrankungen, während Dr. Guader Verband- und Krankenlehre und Maßnahmen der Ersten Hilfe bei Verletzungen mit praktischen Verbänden vornahm. Zum Schluß der Prüfung dankte DKK-Oberfeldführer Dr. Haegle den Teilnehmerinnen für ihren Verzeß, sie ermahnd, pflichtbewußt im DKK zu wirken. Sein herzlicher Dank galt insbesondere dem Leiter der Neuen Heilanstalt Dr. Schröder sowie Dr. Grebe, Dr. Guader, Dr. Ludwig und Dr. Witter. Im Café zum „Kamm“ versammelten sich anschließend die Anwesenden mit ihren Gästen zu einer gemütlichen Kaffeestunde. Es ist zu wünschen, daß nun die unter Leitung von Gruppenführerin Hedwig Brechtel stehende Gruppe Schömberg die in sie gesetzten Hoffnungen erfüllt.

Die Freiwillige Feuerwehr hielt am letzten Sonntag vor- mittag eine Übung ab. Anstelle der zum Dienst ein- berufenen Feuerwehrmänner stellten sich ältere Kameraden freiwillig zur Verfügung.

Halber Fahrpreis zum Besuch verwundeter Soldaten

Die Deutsche Reichsbahn gewährt ab 15. November eine fünfzigprozentige Fahrpreisermäßigung zum Besuch verwun- deter und kranker Kriegsteilnehmer. Die Ermäßigung gilt für Eltern, Geschwister, Kinder und Bräute der Verwundeten.

Wichtig für die Holzeinkäufer!

Am 1. Oktober ist eine neue Marktordnung für Holz in Kraft getreten, die für den Einkauf von Rundholz neue Bestimmungen bringt. Für die Käufer von Rundholz ist die wichtigste Bestimmung, daß die bisherige Preisgrenze von 15 Fm., bis zu welcher Menge Nadelstammholz, Nadelstammholz und Schichtstammholz (Laub- und Nadelholz) an ortsbefugte Selbstverbraucher und Kleinbetriebe ohne Einkaufsschein verkauft werden dürfen, in Fortfall gekommen ist. Es benötigt somit jeder Selbstverbraucher und Handwerker für Nadelstammholz, Nadelstammholz und Nadelstammholz, wie auch für Buchenholz, selbst für die kleinste Menge, einen Einkaufsschein. Es gibt also in Zukunft keinen Zehmeter, keine Stange und keinen Raummeter Rundhölzer mehr ohne Einkaufsschein.

Der bisher schon einen Einkaufsschein über 15 Fm. hatte, erhält diesen normalerweise ohne Antrag vom Forst- und Holzwirtschaftsamt in Stuttgart zugestellt. Dagegen haben die Selbstverbraucher und Handwerker mit einem Jahresbedarf unter 15 Fm. einen Antrag auf Ausstellung von Einkaufsscheinen zu stellen und zwar, je nach der Organisation, der die Antragsteller angehören, an die nachgeordneten Stellen: a) der Reichsgruppe Industrie oder b) des Reichsstands des deutschen Handwerks oder c) des Reichsnährbunds.

Die Verbraucher von Schichtstammholz (Schindelholz, Buchenholz) stellen Antrag beim Forst- und Holzwirtschaftsamt Stuttgart, mit Abgabekarte. Auch für das Laubstammholz werden jetzt Einkaufskarten benötigt, die das Forst- und Holzwirtschaftsamt ausstellt. Jedoch besteht hier noch die Möglichkeit, daß Selbstverbraucher und Handwerker keine Einkaufskarte benötigen, sofern ihr Bedarf jährlich 5 Fm. nicht übersteigt. Es ist empfehlenswert, daß sich die Kleinverbraucher rechtzeitig die Einkaufsscheine bzw. Einkaufskarten besorgen.

Zurverfügungstellung der Schießstände für die HJ

Die Hitlerjugend hat durch die vormilitärische Erziehung, die Ausbildung der 16-18jährigen Jungen im Gelände- und Schießdienst, eine große Aufgabe übertragen bekommen. Der

nationalsozialistische Kriegerbund und seine angeschlossenen Kriegerkameradschaften werden die HJ-Arbeit bei der Durchführung des Schießdienstes weitgehend unterstützen durch Zurverfügungstellung von Ausbildern und Überlassung von Schießständen und Kleinkalibergewehren.

Der NS-Reichskriegerbund hat seine Kriegerkameradschaften angewiesen, auf Anforderung der HJ geeignete Kameraden als Übungsleiter für den Schießdienst der HJ, der in der Regel nur Sonntags in den Vormittagsstunden durchgeführt wird, zur Verfügung zu stellen. Grundsätzlich sind für die Dauer des Krieges die Schießstände und die KK-Gewehre des Reichskriegerbundes der HJ kostenlos zu überlassen.

Diese vom Jugendführer des Deutschen Reiches und vom Reichskriegerführer erlassene Anordnung wird wesentlich dazu beitragen, die Bestrebungen der Hitlerjugend in der vormilitärischen Erziehung zu unterstützen.

Die Aufgaben des Jungvolks im Winter

In diesen Tagen gab die Gebietsführung die Richtlinien für die kommende Winterarbeit des Deutschen Jungvolks heraus.

Für den Monat November und Dezember 1939 ist weiterhin der Einlay des DJ zum Sammeln von Eiseln, Nadeln, Altmaterial usw. vorgegeben. Im weiteren ist mit den Vorbereitungen zum Sammeltag der HJ für das Kriegs- Winterbildungswerk im Dezember und mit den Vorbereitungen der Jungvolks-Eitrennachtsitzungen begonnen werden.

Der Dienstbetrieb im DJ wird in vollem Umfang weitergeführt und gliedert sich in Heim-Nachmittag, Sportdienst, zweimal im Monat Sonntagdienst, Sammelaktionen an weiteren freien Nachmittagen, Dienst in den freiwilligen Sportdienstgruppen.

In den Heim-Nachmittagen wird jeweils ein volkstümlicher Wochenbericht durch den Jungvolksführer oder einen von ihm beauftragten fähigen Kameraden gehalten. Diese Wochenberichte werden zusammengefaßt und den wesentlichen Zeitungsnotizen der letzten Tage.

Der Sportdienst wird, soweit Hallen und Tische zur Verfügung stehen, wie früher stattfinden. Wo die bisherigen Übungsleiter eingesetzt wurden, wird mit den zuständigen Vereinen des NSV die Verbindung zwecks Abstellung eines Übungsleiters aufgenommen. In Gebieten, in denen Winterportmöglichkeiten vorhanden sind, wird dieser ebenfalls mit in den Rahmen des Sportdiensttages einbezogen. Der Sportdienst selber besteht aus vorbereitenden Übungen, das sind lustige Spiele, Übungen im Lauf, mit oder ohne Gerät usw. Dann folgt die Kern-Ausbildung. In dieser gehört Hindernisläufe, Bodenturnen, Hand- und Fußball, Schwimmen, sofern Hallenbäder vorhanden sind, Spiele oder Staffeln.

Aus Pforzheim

Einen guten Gang

machte die Polizei mit der Verhaftung dreier Turken im Lebensalter von 20 und 21 Jahren. Die Festnahme dieses sauberen Klebcharies brachte ein Unrechtgut aus dem benachbarten Eutingen in Gana, der schon früher einmal aus Gange ging, um sich Geld in die Tasche zu waschen und damit ein schönes Leben zu führen. Damals hatte er bei einem Bauern ein Hind aus dem Stalle geholt, dieses verkloppt und

Denke daran - handle danach:

Chlorodont

wirkt abends am besten!

Opferrückmeldung vor 150 Jahren

Kreuzbürger und Pforzheimer Amtsangehörige beim Aufbruch Friedrichs des Großen ins Reich (1789) (Fortsetzung)

Das Jahr 1781 ist auch für unsere engere Heimat das entscheidende Jahr jener ganzen Wanderzeit: wohl drei Fünftel aller bis 1780 ausgewanderten Familien zogen damals nach Osten. Zunächst machten sich weitere vier Kreuzbürger auf den Weg; auch bei ihnen blieben die persönlichen Ermahnungen des Herzogs erfolglos, der sie wie so manche andere Wanderlustige nach Stuttgart in die Audienz befohlen hatte. Dann schlug die Wanderwelle einzelnwärts bis Markgröningen und durchs Badische Tal auf gegen den Schwarzwald. Zwei Hirsinger, Jakob Reber und Christian Wittmann, geben erst als Kundschafter nach Berlin; später folgen sie ihrer eigenen sowie anderer Familien nach. Joh. Jak. Hirsinger aus Rietern macht sich anbeisich, die Vorwerke Stodoly und Groß-Slawst im Amt Strehno mit 40 Familien zu übernehmen — obgleich die Aussichten längst nicht mehr so glänzend sind wie bei den „Emsbergen“. 50 baden-durlachische Familien wollen das Vorwerk Klein-Gebühle im Amt Nollach (Kammerland) in Besitz nehmen. Im April vorzu bereits der „Sulzfelder Zug“ aus dem Kraichgau mit 15 Familien (über 60 Personen) und die von Kapitän von Wulffen geworbenen zehn Familien aus Stein im Weichselland angeführt, ebenso die fünf Pforzheimer Familien Stadion, Burghardt, Schömberger, Baum und Keller mit 18 Personen. Der letztere, ein Zimmermeister, lehrte im Mai zurück; er wollte seine Familie holen, aber auch 10-15 baden-durlachische Familien und „etliche Frauenpersonen für die Strampflocherei heranziehen, um eine Fabrik in Kalm anzulegen“.

Als erste aus dem Neuenburger Amt melden sich am 15. Januar Paul Spiegel und Joh. Schrotz aus Ottenheim, die oben genannten Briefschreiber. Am 18. April haben sie, zusammen mit ihren Landsleuten Georg Michael Kördlinger und Jakob Dus, bereits Potsdam erreicht. Dann folgt es sich bald allerorten im Gau und auf dem Schwarzwald — von Knittlingen und Schwieberdingen bis Herrensberg und Weidenhausen, in den Nachbarn Calw und Weidenzell, so fern im Kopselber Amt auf dem Heuberg. Günstige und abratende Briefe und Kundschaften nehmen ihren Weg durch das von Auswanderungsfieber befallene Land. Gegen das Loblied der Ottenheimer Auswanderer hebt sich die warnende Stimme des Schömberger

Leinwebers Friedrich Stidel. Dieser war als Kundschafter nach Bromberg gezogen. Vor seiner Abreise hatte er Haus und Güter verkauft, in der festen Absicht, Weib und Kinder nachzuziehen. Im Amt Strehno traf er süddeutsche Landleute, besonders Anseher aus dem Amt Pforzheim, die über ihren Wegzug Äußerst lamentiert und schelmisch wiederum nach ihrem Heimweien mit Tränen gefasst hätten“. Er bekannte nach seiner Rückkehr, er und seine Genossen aus Wechingen und Metzingen wollten sogar ihre Feinde alle Tage ihres Lebens vor diesem Wegzug warnen. Besonders beachtete er das Able Bauwesen in Wechingen. Mit dem Haus- und Scheinbau habe es oft 3-4 Jahre an, und dann entstanden einge Häuten, die mit Holz gebaut werden, ohne Lein und Feuerwerk, worin man nicht so trocken wohnen könne als im Württembergischen in einem Schweine- stall. Stidel behauptet, durch seine Kundschaft seien gewiß 80 Familien, die auswandern wollten, zurückgehalten worden. Dagegen war das Schreiben des Preussischen Generaldirektoriums, das auf ein Einwanderungsgesuch des Holzbauers Matthias Schenkel aus Döbel erging, wohl geeignet, die Erwartungen der Auswanderungslustigen zu steigern. Es wird ihm für den Fall, daß er sich selbst anbauen imstande ist, ein wäcker Bauernhof mit dazugehörigen Gärten in Westpreußen angewiesen, das Baubolz freigegeben, auch Steuerfreiheit auf 1-2 Jahre und ein Reisegeld von 2 Groschen je Meile und Person bewilligt.

Die Gesamtzahl der Auswanderer aus dem früheren Kreis Neuenburg kann vorläufig mit 25 Familien und 92 Personen angegeben werden. Sie verteilt sich auf 14 Bezirksorte und 10 Geschlechter. Die größte Schar entläßt Döbel; sie zählt fünf Familien mit 24 Personen, die alle im Marienwerderschen jenseits der Weichsel festhaft werden: Joh. Schenkel in Prosovo bei Kalm, der Vater Mathes Schenkel als Alderweit in Stompe bei Kalmsee, andere im Amt Engelsburg. Im „unteren Amt“, das 37 Auswanderer verliert, steht Ottenhausen an der Spitze (17 Personen in fünf Familien). Die Enzangolplatte entsendet vier Familien mit 23 Personen, meist Holzbaner und Tagelöhner. Ganz zurück tritt das Enthal, das damals die Hochblüte des Holzhandels und der Flößerei erlebt. Umgerechnet auf die damalige Bevölkerung des Oberamts beträgt der Menschenverlust annähernd 1 v. H. Genau etwa denselben Bruchteil macht er auch von der Gesamtbevölkerung in die preussischen Weichsellände aus. Von 1776-1786 wanderten in die westpreussischen Städte 1336, ins Marienwerdersche 1286, in den Bromberger Landbezirk 399 Familien ein, im ganzen 3221 Familien mit rund 12000 Personen. Der schwäbische Anteil (Württemberg und Baden-Durlach zusammengenommen) be- rechnet sich auf 1100 Familien, nämlich 670 Familien, die

im Marienwerderschen Departement, und 466, die im Nebes- distrikt angesiedelt wurden. Im Rahmen der schwaebischen Auswanderung stellt das Oberamt demnach ungefähr 2/3 v. H.

Verglichen mit dem preussischen Gesamtbevölkerungswert, das für mehr als 300 000 Menschen eine neue Heimat in Preußen such, will die Zahl der eingewanderten Schwaben wenig bedeuten. Trotzdem haben preussische Geschäftsfreier die schwäbischen Kolonien als die bedeutendsten des Weichsel- landes bezeichnet — und dies vor allem ob ihrer Eigenart, Geschäftigkeit und Fleißigkeit! Noch heute rühmt man ihre treuen Festhalten an der Vater Sprache, Sitte und Tracht.

Während die 15 500 Salzburger, die 1782 in Ostpreußen eingewandert waren, rasch mit den Alleingewonnen verschmolzen, beharrten 200 Schwaben, die Friedrich der Große 1782-1785 zwischen Kalm und Kalmsee ansiedelte, ihre Mundart bis heute, wie sie auch lange an ihren Trachten und Bräuben festhielten.“ (Wenzel). Die Schrift eines Forscher aus dem preussischen Osten über „Die schwäbischen Kolonien in Westpreußen“ zählt in 13 Dörfern der Kreise Thorn und Kalm unter 1650 Kolonisten aus den 1789er Jahren neben 1250 aus Württemberg 107 aus Baden-Durlach; sie weist nach, daß sich mundartliche Eigentümlichkeiten bis heute erhalten haben, und zwar bei den Durlachern härter als bei den Württembergern (W. Groos).

Die völkische Bedeutung dieser Einwanderung ist nicht immer richtig bewertet worden. Man hat behauptet, Westpreußen sei ein ursprünglich polnisches, vom deutschen Orden mit einem deutschen Stamme überkleidetes, dann wieder reiflos polnisch gewordenes Land, das erst Friedrich der Große durch die Kolonisten aus dem deutschen Westen und Süden endgültig eingedeutscht habe. Eine solche Behauptung war schädlich. Denn sie gab den Polen im Volkstammsinn ein erwünschtes Mittel an die Hand, ihren Anspruch auf Westpreußen zu begründen. Sie ist aber auch falsch. Wissen wir doch heute, daß die Bevölkerung des Weichsellandes schon Jahrhunderte vor dem Einmarsch polnischen Volkstums in diesen Raum germanisch und durch das ganze Mittelalter deutsch war, jedoch die Einwanderung vor 150 Jahren nur „eine Weltauffrischung der alten deutschen Bevölkerung“ bedeutet, die geeignet war, diesen Volkstamm vor Verfall und Einflümmung in ein rein östliches Stilleben zu bewahren“ (Schumacher). In diesem Sinn bedeutet die schwäbische Ostiedlung, die ursprünglich nur unter rein wirtschaftlicher Forderung erfolgt ist, nicht wie so oft eine Verösterung deutscher Volkstümlichkeit, sondern eine Verbilligung im Dienst völkischen Kraftgewinns.

(Schluß folgt.)

den Erlös eingestrichen. Neuerdings hat er sich das tolle Stückchen geleistet, spät abends in einer hiesigen Gastwirtschaft einem Soldaten die Pistole zu stehlen und diese weiter zu verkaufen. Die Waffe blieb aber nicht in zweiter Hand, sondern wanderte durch Weiterverkauf in die Hand eines Dritten. Der Diebstahl war schnell aufgeklärt und die Täter hinter Schloß und Riegel gebracht. Beim Verhör der drei Kumpanen stellte sich heraus, daß einer von ihnen wahrscheinlich im evakuierten Gebiet so allerhand gestohlen hat. Die weitere Untersuchung dürfte ebenso schnell Licht in die dunkle Angelegenheit bringen.

„Der Disziplinarfall Larsen“

Im Stadttheater wurde vor wenigen Tagen ein Stück erstmalig aufgeführt, das den Dramaturgen unseres Theaters Willy Gräß zum Verfasser hat. Es handelt sich um drei Akte einer Kameradschaft, die in Heidelberg ihre Urtaufführung erlebten. In der Presse hat das Stück ein sehr günstiges Urteil gefunden. Die Forchheimer Theaterbesucher waren beglückt von dem Wert und lobten in erster Linie den geschickt verarbeiteten Stoff, der in seinen Gestalten lebendig auf die Bühne gestellt wurde. Willy Gräß zeichnet in seinem Stück die charakteristische Gefinnung von Menschen, die als natürliche Folge die kameradschaftliche einbezieht. Gräß stellt den Bremer Viktor Larsen auf die Bühne, den geraden und aufrechten Bauernsohn, der in Erfüllung von Wünschen und Hoffnungen seiner Eltern mit aller Kraft sein Ziel erreichen möchte, den aber Furcht und Kummer packt über eine drohende „5“ im Weihnachtsgeld, mit der er nicht vor die Eltern treten möchte. Das bedrückende Gefühl, die günstigsten Erwartungen der Eltern in dieser Beziehung bitter enttäuschen zu müssen, bringt ihn selber auf den Gedanken, die Zeugnisse zu fälschen und damit zu erreichen, daß sie erst nach Weihnachten wieder neu ausgestellt und den Eltern übermietet würden. Was nun folgt, ist der Flügel aller Größe: die irdene Kameradschaft des Klassenprimus und Larsens Freundin Lotte, des Direktors Tochter. Diese Kameradschaft entspricht dem Geist unserer Zeit und zwingt zum Nachdenken, zum Erkennen und zum Versehen. Sie gibt die Führung im Selbstfühlen und Selbsttragen. Der Primus sieht die Zeugnisse, Lotte bietet ihm dazu ihre Hand, auf diesem ungewöhnlichen Weg glaubt man Larsen ein ungetriebenes Weihnachtsgeld bereiten zu können. Der Diebstahl wird entdeckt, eine hochnotpeinliche Untersuchung schafft den „Disziplinarfall Larsen“, das Schulkollegium ist in der höchsten Anfechtung. Am Schluß erkennt der Direktor den Kameradschaftsgeist der „Schuldigen“ und ihre Einstellung steigert sich auch bei ihm zu dem hohen Gefühl, das man mit „Kameradschaft“ bezeichnen kann. Der Autor hatte mit seinem Werk eine außerordentlich glückliche Hand. Er wird mit diesem Stück Wirkungen hervorbringen, die im kameradschaftlichen Interesse zu wünschen sind. Und so darf man erwarten, daß der „Disziplinarfall Larsen“ den Weg durch alle deutschen Bühnen findet.

Wilhelm Reuert.

Rezepte zum Schwäbischen Küchenzettel

Zusammengestellt von der NS-Frauenenschaft, Deutsches Frauenwerk, Vdt. Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, Gau Württemberg-Hohenzollern, nach den vorhandenen Lebensmittelverzeichnissen für die Zeit vom 15. bis 18. November 1939

Mittwoch: Frühstück: Haferflockensuppe mit entrahmter Frischmilch, Schwarzbrot, Kefir. Mittag: Sellerieisuppe, Rindfleisch, Schalkartoffeln, Cuviersalat. Abend: Nüßkartoffeln, Zwiebelstuppe, Dagebuttentee.

Donnerstag: Frühstück: Kakao — Milch, Vollkornbrot — Marmelade. Mittag: Liebesuppe, Rotkraut, Schupfnudeln. Abend: Heiße Leberwurst, Schalkartoffeln, Fleischloft aus weißen Rüben, roten Rüben, Rettich, Deutscher Tee.

Freitag: Frühstück: Heiße entrahmte Frischmilch, Vollkornbrot — Butter. Mittag: Gemüsesuppe, Ofschlupfer, Birnenkompott. Abend: Bratkartoffeln, Sellerieisalat mit Buttermilch, Apfelsalente.

Samstag: Frühstück: Dagebuttentee — Milch, Vollkornbrot — Marmelade. Mittag: Rote Kartoffelsuppe, Gulasch, Wägle. Abend: Geröstete Wägle (Reis), Gemischter Salat, Lindenblütentee.

Rezepte für 4 Personen

Rindfleisch: Zutaten: 4 dünne Scheiben Rindfleisch, Salz, Petersilie, 1-2 Zwiebel, 20 Gr. Fett, 4 Eßlöffel, 1-2 Eßlöffel Mehl, 1 Eßlöffel Tomatenmark.

Fleischscheiben auf beiden Seiten falzen, mit feingeschnittener, in etwas Fett gedünnter Zwiebel, gehackter Petersilie und Gurkenscheiben belegen, aufrollen, umbinden, in Mehl wenden und in heißem Fett ringsum anbraten. Tomatenmark dazugeben, mit heißem Wasser ablöschen und zugedeckt ungefähr eine Stunde weitschmoren lassen. Beim Anrichten die Fäden entfernen, die Tunkte darübergeben und mit etwas Petersilie verzieren.

Rotkraut: Zutaten: 1 kg Rotkraut, 3-4 Eßlöffel Essig, Salz, 40 Gr. Fett, 1 Apfel, 1 Bräse Butter, 20 Gramm Mehl.

Aus Württemberg

Wolfsgr. 11. Nov. (Vermisster in russischem Lazarett.) Der Sohn einer Kriegswitwe, der als Unteroffizier am Feldzug gegen Polen teilnahm, war als vermisst gemeldet worden. Nun erhielt die Mutter die beglückende Nachricht, daß ihr Sohn, der bei den Kampfhandlungen verwundet worden war, in einem russischen Lazarett liegt und seiner baldigen Wiederherstellung entgegensteht.

Mülingen, 11. Nov. (Vierd beim Blühen eingebrochen.) Beim Blühen brach ein Pferd ein und versank in einen ziemlich tiefen Hohlraum, der anscheinend von unterirdischen Gewässern ausgewaschen worden war. Mit Hilfe einiger Männer konnte der Bauer das Tier wieder an die Oberfläche schaffen.

Tübingen, 11. Nov. (Betrunkene auf „Kummers Säger“ gebracht.) Der Vorstand des Polizeiamts Tübingen hat gegen drei betrunkene Männer aus Tübingen u. Kottenburg wegen „Argerniserregender Betrunkenheit“ Bußstrafen von je acht Tagen verhängt. Der eine hatte seinen ganzen Wochenlohn vertrunken und dadurch seine Familie der Not preisgegeben. Der zweite hatte in seinem Rausch Möbelsätze zertrümmert, und der dritte endlich wurde in hochbetrunkenem Zustande, mitten auf der Straße liegend, aufgefunden. Das nächste Mal wird es nicht mit einer derart milden Strafe abgehen.

Remmingsen, 11. Nov. (Kind tödlich verbrüht.) Das 4½ Jahre alte Töchterchen des Bahnarbeiters Göppel aus Niederdorf stürzte, während die Mutter mit Waschen beschäftigt war, in einen Kessel mit heißem Wasser und erlitt dabei so schwere Verbrennungen, daß es ihnen bald darauf erlag.

Von einem Langholzswagen totgefahren

Trendenstadt, 13. Nov. In einer der letzten Nächte ereignete sich in der Martin-Lutherstraße hier ein tragischer Verkehrsunfall. Der Soldat Otto Schlotterbeck, der gerade auf Urlaub war und die Straße überschreiten wollte, wurde von einem im selben Augenblick herannahenden, mit Langholz beladenen Lastzug angefahren. Dabei geriet Schlotterbeck unter das rechte Rad des Zweiradanhängers und wurde 14 Meter weit geschleift. Der Unglückliche war auf der Stelle tot. Die Untersuchung der Schuldfrage ist im Gange.

Marbach gedachte seines großen Sohnes Friedrich Schiller

Marbach, 11. Nov. Anläßlich des 180. Geburtstages feierte die Bevölkerung der Stadt Marbach ihren größten Sohn als den unvergänglichen Genies und Sängers der deutschen Größe, als den Kämpfer zur Freiheit und Einigkeit des deutschen Volkes. Ueblicher Tradition entsprechend kündete die Schillerkirche Konfordia mit ehernem Klang den für Marbach und darüber hinaus für unser ganzes deutsches Volk so bedeutungsvollen Tag. In erhebenden Feierstunden gedachte die Jugend ihres Helden: Die Oberschule für Jungen in Schillers Geburtshaus und die Deutsche Mittelschule in Verbindung mit der Wehrmacht unter dem Schillerdenkmal. Vor dem Geburtshaus des Dichters brachten die Säger ihre Huldigungen dar, und Weiblicher priesen den unversterblichen Genies.

Höhepunkt und Ausklang des Schillergedichtes in Marbach bildete wie alljährlich die große Abendfeier des Marbacher Schillervereins im Saal des Hotels „Krone“, der bis auf den letzten Platz gefüllt war. Der Vorsitzende, Bürgermeister Kopf, konnte eine große Anzahl von Vertretern der Partei, der Wehrmacht, der Behörden, des weiblichen Arbeitsdienstes, vor allem aber den Vorsitzenden des Schwäbischen Schillervereins und Direktor des Schillerdenkmals-Museums Dr. Georg Schmückle, sowie Schammeister Kommerzienrat Klett willkommen heißen und die Grüße von Geheimrat Prof. Dr. Otto von Guinther übermitteln. Nach musikalischen und künstlerischen Darbietungen aller Art wendete sich Dr. Schmückle in seiner fesselnden Ansprache gegen die Ueberladung des Theaters mit Auflissen und Bantzen, gegen Präsentum und „Theaterdonner“ und forderte die Rückkehr zu Schiller und Shakespeare, zur lebensnahen Wirklichkeit des gesprochenen Wortes und der Mimik. Dabei brach er eine Lanze für den Dichter und Autor des Bühnenwertes, der bisher meist ganz hinter anderen zurücktreten mußte. Schüler der Oberschule für Jungen lebten den Abend mit gut vorgetragenen Szenen aus „Wilhelm Tell“.

Kraut fein hobeln, Essig und Salz dazugeben und gut mischen. In heißem Fett Zwiebel und Kraut dünsten, mit wenig Wasser ablöschen, feingeschnittene Apfel und Zucker dazugeben und zugedeckt langsam weilschmoren. Dann das angerührte Mehl oder eine rohe geriebene Kartoffel dazugeben, kurz mitkochen und abschmecken.

Sellerieisalat mit Buttermilch: Zutaten: 1 Kopf Sellerie, ¼ Liter Buttermilch, 1 Zwiebel, 1-2 Kefir, 1 Eßlöffel Öl, 1 Eßlöffel Essig, Salz, gewiegte Kräuter.

Aus Buttermilch, feingeschnittener Zwiebel, geriebenen Kefir, Öl, Essig und etwas Salz eine Tunkte herstellen, die

Kind von der Dreschmaschine erfasst

Zabesetten, Kr. Sigmaringen, 13. Nov. Das 6 Jahre alte Söhnchen des Bauern Emil Wöckler hier kam beim Dreschen der Dreschmaschine zu nahe und wurde von dieser erfasst. Dabei wurde ihm ein Arm gebrochen. Nur der Göttergünstigkeit des älteren Bruders, der den Riemen von der Transmission herunterließ und so die Dreschmaschine zum Stehen brachte, ist es zu verdanken, daß das Kind mit dem Leben davontkam.

Motorrad gegen Straßenwalze

Neu-Ulm, 11. Nov. Auf der Reichstraße zwischen Stah und Kerfingen fuhr am Freitagabend um 6 Uhr ein Motorrad gegen eine fahrende Straßenwalze. Der Anprall war so heftig, daß der Motorradfahrer und sein Beifahrer bewußtlos liegen blieben. Sie hatten Schädel-, Bein- und Rippenbrüche erlitten und liegen im Krankenhaus schwer darnieder. Die Verletzten stammen aus Neu-Ulm.

Papiergeld als Kinderpielzeug

Niedlingen, 13. Nov. Der kleine Rudi hatte eine Freude an bunten Bildern. Als ihm zwei dieser kleinen netten Bilder, die er sich aus Mutters Schrank geholt hatte, in die Hände fielen, vergnügte er sich damit bei kindlichem Spiel, bis er ihrer überdrüssig wurde und sie an einen unbekanntem Pofantem verschenkte. Dieser jedoch machte große Augen, als die bunten Bilder sich bei näherem Zusehen als zwei waschechte — Fünfsigmarische entpuppten. Mutter war froh, daß Rudi an einen ehrlichen Menschen geraten war.

Die Tragödie eines Hirsches

Aus Borsdorf, 11. Nov. Bei der Futtersuche geriet ein kapitaler Hirsch in einen Stachelstrauch und verfang sich mit dem Geweih darat in dem Draht, daß er sich nicht mehr zu befreien vermochte. Der starke Zwölfender wickelte sich im Laufe der Nacht nahezu 100 Meter Stachelstrauch in einen dicken Annel um das Geweih und riß sämtliche Zaunstücke aus. Das Tier mußte abgeschossen werden.

Zwei Tote auf der Straßenkreuzung

Oberdorf, Kr. Friedrichshafen, 13. Nov. Am Samstag früh gegen 7.30 Uhr ereignete sich in Oberdorf an der gefährlichen Kreuzung der Reichstraße 31 Friedrichshafen-Lindau mit der Straße Tettnang-Daugenargen ein schweres Verkehrsunfall, dem zwei Menschenleben zum Opfer fielen. Der 56 Jahre alte Göttermeister Johann Strauß aus Tettnang, der mit seinem Auto und einem kleinen Anhänger sich auf der Fahrt zu einer Baustelle befand, stieß mit einem aus Ulm stammenden großen Lastkraftwagen zusammen. Der Zusammenprall war so heftig, daß der vordere Teil des Straußschen Autos wie eine Hühnerkacke zusammengeknüllt wurde. Strauß und der mit ihm fahrende 30 Jahre alte Hilfsarbeiter Georg Gebhard aus Fünfselben wurden auf der Straße geschleudert. Während Gebhard sofort tot war, erlitt Strauß so schwere Verletzungen, daß er auf der Fahrt ins Krankenhaus starb. Für die Familie Gebhard ist der Unfall umso tragischer, als erst an Fünftagen dieses Jahres das einzige zwei Jahre alte Kind des jetzt tödlich Verunglückten im Sofaarm des elterlichen Anwesens in die Jauchegrube fiel und erstickte. Die Ursache des Unfalls ist noch nicht geklärt. Der Lastkraftwagen soll vorschriftsmäßig gefahren sein.

Abstürzender Felsblock zertrümmert Bürogebäude

Aus Borsdorf, 13. Nov. In einer der letzten Nächte löste sich vom oberen Montfelsenhang bei Wübenz ein durch den Regen gelodert Felsblock von zwei Kubikmetern Inhalt ab und stürzte, einen Hang und die Untersteinstraße überbrückend, mit gewaltiger Wucht in das Bürogebäude eines Kalkwerkes. Die Vorderfront des zu ebener Erde gelegenen Hauses wurde durchschlagen und zerstört. Zum Glück befand sich gerade in dieser Nacht niemand in dem Gebäude, so daß nur Sachschaden entstand. Das Zimmer bot einen Anblick, als hätte eine schwere Granate eingeschlagen. Die Wände waren schwer beschädigt und die Einrichtung wurde vollständig zerstört.

Loosburg aus dem fünften Stock. In einem Anwesen in der Inneren Wienerstraße in Wübenz stürzte ein 88 Jahre alter Mann vom 5. Stockwerk auf die Straße. Er blieb mit zerstückelten Gliedern tot liegen.

vorbereitete Selleriewurzel hineinraffen und gleich umrühren, damit die Petersilie hell bleibt. Gewiegte Kräuter zuletzt an den Salat geben.

Rote Kartoffelsuppe: Zutaten: 250 Gr. Suppengemüse (Gelbe Rüben, Lauch, Selleriewurzel), 25 Gr. Fett, 250 Gr. rohe Kartoffeln, Salz, Petersilie.

Gemüse in feine Streifen schneiden, in Fett andünsten, mit heißem Wasser oder Gemüsebrühe auffüllen und fast gar kochen. Die rohen geriebenen Kartoffeln unter händigen Rühren hineingeben, gar werden lassen, kräftig abschmecken und mit gehackter Petersilie anrichten.

Habe meine Praxis ab heute wieder aufgenommen.

Stadtierarzt Dr. Heinz Neuenbürg.

Bieh-Verkauf.

Ein fetter großer Transport (20 Stück) erstklassiger, gutgewöhnter, hochträglicher Kühe und Kalbinnen, sowie Kälberkühe und Milchkühe



eingetroffen und steht zum Verkauf bei Emil Luz, Obernhhausen, Telefon 366 Neuenbürg.



trainiert der Sportler übt der Schübe exerziert der Soldat übt der Pianist und wiebt der kluge Geschäftsmann stets ohne große Unterbrechungen?

Wir wissen es alle: Um Gegenwärtigerfolge zu erzielen und sich für die Zukunft in Form zu halten und so mit der Zeit die Leistung möglichst noch zu steigern.

Was aber das Training für jeden einzelnen, das ist die Werbung für das Geschäft. Zeitungsanzeigen sichern daher die Zukunft. Westbildende Geschäftsleute werben stets durch den „Enztäler“.

Neuenbürg.

3 Zimmer - Wohnung

in sonniger Lage ab 1. oder 15. Dez. zu vermieten. Zu erfragen unter B. M. in der „Enztäler“-Geschäftsstelle.



Stempel-Riffen und Stempel-Farbe

stets vorrätig in der C. Mech'schen Buchdruckerei.

„Es geht eben nichts über einen schönen Briefbogen“

Ein Briefblatt, das sauber gestaltet und gedruckt ist, ist und bleibt eine Empfehlung für die eigene Firma. So ist es mit jeder sauberen Drucksache. Man beachtet gute Drucksachen doch ganz anders. Darum liefern wir auch nur Qualitätsdruck. C. Mech'sche Buchdruckerei Neuenbürg - Telefon 404

